

Ritter der Lüfte

Meine ultraleichten Fluglehrer

oder

Ode an den Mut der Verzweifelten

Ist es Beruf, ist es Berufung, Fluglehrer zu werden? Ist es luft-geborene Besessenheit, täglich zahllose Male abzuheben und wieder aufzuschlagen, mehr oder weniger heftig? Oder ist es schlichter Broterwerb, mit der Illusion, Beruf und Leidenschaft zu verbinden, die einen Christenmenschen hinters Katheder der Luft zwingt? Dort geht es nämlich selten heiter zu. Ist es heiter, ist es meistens für den Schüler zu bockig und man bleibt am Boden.

Der Schüler hat Angst um sein fliegerisches Fortkommen, der Lehrer Angst um sein fliegerisches Renommee, und das verträgt sich nicht. Als Fluglehrer braucht man Mut und eine Portion Unbekümmertheit, eine Art Draufgängertum, das in krassem Gegensatz zur bürokratischen Pingeligkeit steht, mit der man dem Luftsäugling die Sitten und Gebräuche, will heißen die Vorschriften und Notabenes der luftigen Gesetze beizubringen hat. Beim fünften Flugschüler am Tag erscheint die Überwachung seines Vorflugschecks so überflüssig wie ein Eier schlüpfender Hund auf einem Hühnerhof und doch so wichtig fürs Überleben. So lästig und doch so lebenswichtig.

Das erfordert Disziplin und nochmals Disziplin, aus deren Zwangs-Jackett sich der Fluglehrer erst in der Fliegerkantine am Abend entlassen kann.

Sie fliegen mit dem Mut der Verzweiflung über diese Widersprüche. Mumm aber haben sie alle!

Nicht nur der Schüler vertraut sich dem Lehrer an, auch der Lehrer vertraut sich dem Schüler an. Unwissend wie ein neugeborenes Schwein hat der Flugsäugling jederzeit die Möglichkeit zum entscheidenden Fehler, der unkorrigierbar und fatal ist. Vor zwei Jahren gab es einen Absturz, als der Flugschüler die Maschine überzogen hatte und in Panik den gezogenen Knüppel nicht mehr freigab.

Hütet Euch also vor den Panikbeladenen! Die zweite Heimat des Fluglehrers ist tagsüber der Platz und abends die Fliegerkneipe: Betrunken, sagt er, betrunken sei er erst, wenn er nicht mehr auf dem Fußboden liegen könne, ohne sich festzuhalten. Auf dem Platz kennt er jeden Grashalm und in der Kneipe jedes Fliegergroupie. Die braucht er für die rückwärtigen Dienste, denn nur die Groupies haben Verständnis, dass er nur liebt, wenn kein Flugwetter ist. „Kühner Flieger, steig mit mir in die Wolken, der Sonne entgegen oder auch mal ins Bett!“ Immerhin steht der Fluglehrer in der Platzhierarchie ganz oben. Das ist am leutseligen Grüßen nach links und rechts zu erkennen, wenn er wiegenden Schrittes das Vorfeld durchmisst. „Das waren alle mal meine Schüler“, und werden es auf ewig bleiben, das ganze Leben. Ein missbilligender Blick, eine kurze Bemerkung: „Hast ein bisschen zu früh abgefangen vor der Schwelle“, zementiert noch nach Jahren das abgestammte Hierarchieverhältnis.

So wie viele Lehrer ihre Schüler, viele Ärzte ihre Patienten und die Ober ihre Gäste hassen, so hassen auch Fluglehrer ihre Flugschüler, könnten sie doch ohne diese jetzt am Norwegerpullover weiterstricken, Zeitung lesen und in Santo Domingo oder Belize am Strande liegen, alles besser als Platzrunden dreschen und hart aufsetzen. Manchen hat die ewige Wiederkehr des ewig Gleichen (Nietzsche über das Platzrundenfliegen) verbittert und zum Griesgram gemacht: „Womit habe ich, der ich im vorigen Leben ein Kondor, ja ein Albatros war, dies verdient?“

Um sich übers Kümmerliche zu erheben, hat der Fluglehrer noch die Markenvertretung eines Flugapparates. Und wehe, der flügge Schüler geht dann markenfremd, dann ist es aus mit lustig: „Was, willst Du mit **dem** Jammervogel beim Maskenball auftreten?“

Am besten für den Schüler ist es, wenn er zwei Fluglehrer hat: Was dem einen nicht recht ist, ist dem anderen billig!

Das macht zwar flexibel, verdoppelt aber die Stundenzahl: Also, jetzt mit Philippe, das heißt, Libelle immer schön zentriert und flache Gleitwinkel beim Anflug. Willem war das wurscht, dafür musste man fast im Sturzflug runter und heftig abfangen. Philippe kam von der Verkehrsfliegerei und Willem war der Erfahrene und außerdem der Flugschulbesitzer im mistralgezausten Courbessac. Am Ende sind sie dann zusammen geflogen, Lehrer und Oberlehrer, um es sozusagen auszuschließen: Ober schlägt Unter. Viele Fluglehrer trauen dem Teufelsbraten Flugschüler nicht und heißen ihn genau das Quäntchen zu früh abfangen, das zwar meistens die Landung versaut, ihnen aber noch eine winzige Eingreiffrist gestattet. Von meinen sechs Fluglehrern sind drei so verfahren, besonders Philippe. Ich war ja sein erster Flugschüler. Wie oft habe ich ihn beim Landeanflug in der alten Fledermaus Chickinox angefleht: „Bitte nichts machen, ich mach's alleine, ne touchez pas“ - und wieder - Sakrament - hat er reingelangt!

War das dann eine Lust mit dem alten Hasen Willem oder dem Exlegionär und Militärflieger Hans, die mich in Ruhe ließen. Abhilfe schafft hier nur der abgeschnittene Hemdkragen, der Alleinflug. Ich habe sie manchmal verflucht, meine Fluglehrer, wenn sie mal wieder reingelangt hatten.

„Der Anflug war schbidze‘ aber beim Ausschweben musst du , aber immer habe ich sie geliebt und voller Dankbarkeit ihren Mut und auch ihre Geduld bewundert.

Hoch sollen sie leben, lange sollen sie fliegen, Frankie, Philippe, Martin, Willem, Eugene et les autres!

Peter Falb